

## Begegnung in der Sinnlichkeit der Farbe

August Macke und Franz Marc – eine Künstlerfreundschaft

STEPHAN STOCKMAR

»Wir Maler wissen gut, dass mit dem Ausscheiden seiner Harmonien die *Farbe* in der deutschen Kunst um mehrere Tonfolgen verblassen muss und einen stumpfen, trockeneren Klang bekommen wird. Er hat von uns allen der Farbe den hellsten und reinsten Klang gegeben, so klar und hell wie sein ganzes Wesen war.« – So schreibt Franz Marc am 25. Oktober 1914 aus dem Feld über seinen am 26. September 1914 gefallenen Freund August Macke. Wie innig er sich ihm verbunden fühlte, geht aus den Briefen an Mackes Frau Elisabeth hervor. Marc schreibt dort von der »Angst um meinen guten einzigen Freund, den ich im Leben habe« (22.10.1914; für einen Moment gab es noch Hoffnung, dass

Macke doch noch lebt), dass er »mit Dir um ihn trauern werde, solange ich noch leben und *male*« (23.10.1914).

Tatsächlich hat sich nach dem Ersten Weltkrieg, in den Marc und Macke wie viele junge Künstler freiwillig und mit einer hohen Erwartung gezogen sind, die Farbpalette der Maler in Deutschland deutlich abgekühlt, und auch die Motive haben sich verändert. Die Hoffnung, dass der Krieg »das Morsche zerbricht, das Faulende ausstößt« und so ermöglicht, dass »sich ein neues Leben und neue Ideale« formen (Franz Marc im Dezember 1914), war längst verfliegen. Anstelle der gerade erst errungenen leuchtenden, geisterfüllten Sinnlichkeit



vieler Expressionisten trat nun der veristische Blick der Neuen Sachlichkeit auf die realen Verhältnisse, wie sie in der Weimarer Republik herrschten und wahrlich keinen Anlass zu hell und rein klingenden Farben boten. Und auch in der weiteren Entwicklung herrschten und herrschen andere Ansätze vor.

Am 6. Januar 1910 erhielt Franz Marc (1880-1916) in seinem Münchener Atelier spontan Besuch von dem damals 22-jährigen August Macke, der sich mit zwei Freunden gerade in den dortigen Galerien umsah. Aus Bonn kommend, wo der 1887 im Sauerland geborene seit 1900 lebte, weilte er gerade eine Zeit lang am Tegernsee, wo ihm Franz Marc und Maria Franck bald einen Gegenbesuch abstatteten. Marc erkennt diese Begegnung gleich als einen »Glücksfall, endlich einmal Kollegen von so innerlicher, künstlerischer Gesinnung getroffen zu haben« (an Macke Januar/Februar 1910).

Die damit begonnene Künstlerfreundschaft wird schnell auch zu einer sehr persönlichen Freundschaft und zwischen den Frauen – Ma-

ria Marc und Elisabeth Macke – auch über den frühen Tod der beiden Maler hinweg aufrecht erhalten. Die wenigen gemeinsamen Jahre – Macke fällt bereits kurz nach Kriegsbeginn, am 26. September 1914, Franz Marc am 4. März 1916 – sind nicht nur für beide Künstler eine Zeit großen Glücks, sondern auch ein Glücksfall für die Entwicklung der modernen Kunst rund um den Blauen Reiter in München und die rheinischen Expressionisten zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Beide Künstler waren gut »vernetzt«, pflegten viele Kontakte zu Kollegen auch aus anderen Ländern und trafen sich in der produktiven Auseinandersetzung mit den französischen Fauves, den Futuristen und Kubisten sowie insbesondere der orphischen Malerei von Robert Delauney.

Als Franz Marc mit August Macke zusammentrifft, lagen Jahre einer mühsamen künstlerischen wie persönlichen Entwicklung hinter ihm, in denen er nur langsam einen eigenen Stil jenseits der akademischen Malerei des 19. Jahrhunderts ausbildete. Letztlich war es die Begegnung mit

Links:

*Franz Marc,  
Abstrakte Formen II, 1914,  
Öl auf Lw.,  
LWL-Museum  
für Kunst und  
Kultur, Münster*



Rechts:

*August Macke,  
Lesender  
Mann im Park,  
1914, Öl auf  
Lw., Museum  
Ludwig, Köln,  
© Rheinisches  
Bildarchiv Köln*

dem jungen und fröhlichen Rheinländer, die ihm die »Wesensfarbe« zur »Wesensform« (Klaus Lankheit) finden ließ, während dieser durch Marc zur kunsttheoretischen Grundlegung seiner Malerei angeregt wurde (noch im Juni 1914 stößt er einen »Schrei nach einem Kunstbrief« von Marc aus, so dieser liebevoll-ironisch in seiner Antwort vom 12.6.1914). Immer wieder bewundern sie gegenseitig ihre Bilder. Macke fordert Marc auf: »Gib Deiner Zeit Tiere, vor denen man noch lange steht. Die Hufschläge Deiner Pferde mögen hallen bis in die fernsten Jahrhunderte« (9. Dezember 1910). Franz Marc: »Ich möchte zu gerne sehen, was Du jetzt malst« (12. März 1912).

Der etwas schwermütig veranlagte Marc verfolgt stets hohe Ideale in der Suche nach dem ursprünglichen wie nach einem künftigen Sein. Alles in seinen Bildern erhält »Bedeutung«, weist auf eine Ebene hinter der sinnlichen Erscheinung (»Die Weltanschauung der alten Welt wird zur Weltdurchschauung der neuen Welt«, 1914/15). August Macke dagegen ist viel diesseitiger orientiert; seine Bilder sind oft erzählender Natur und zeugen von unmittelbarer sinnlicher Lebensfreude. Auch er experimentiert mit der Abstraktion, die ihm allerdings oft ins Ornamentale gerät. Beide treffen sich buchstäblich im »Paradies«, das sie 1912 gemeinsam auf eine Wand von Mackes Bonner Atelier malen (heute im Westfälischen Landesmuseum Münster; in der Ausstellung wird eine Replik gezeigt). Auch wenn Macke dieses mehr im Hier und Jetzt sucht, während Franz Marc eine Vision verfolgt, gelingt ihnen ein Bild, in dem die jeweiligen Anteile beider Künstler nur schwer auszumachen sind. Das Hochformat zeigt einen tätigen Mann (vermutlich von Marc) und eine ruhig sitzende Eva (vermutlich von Macke) in einer arkadischen Landschaft. Adam bildet zusammen mit einem Baum einen alles überwölbenden Bogen. Eine Horde interessiert blickender Affen auf einem zweiten Baum vermittelt in den untern Bildteil, wo friedlich eine erdige Kuh, ein Reh und anderes Getier in üppiger, sattgrüner Vegetation weiden.

Während Marcs Malerei zunehmend von kristallinen Formen durchdrungen wird, die die

Motive aus der Gegenwart in die Sphäre des Seins entrücken, entfaltet sich bei Macke immer mehr ein freies Spiel der Formen und Farben, das eine hohe, wie absichtslose Intensität erlangt. Auch ihm geht es um die »räumliche Nichträumlichkeit«, darum, die »raumbildenden Energien der Farbe zu finden« (an Hans Thuar, 1914). Doch er verliert nicht wie Marc den Menschen. Dieser schrieb: »Ich empfand schon sehr früh den Menschen als »hässlich«; das Tier schien mir schöner, reiner; aber auch an ihm entdeckte ich soviel gefühlswidriges u. hässliches, sodass meine Darstellungen ... instinktiv immer schematischer, abstrakter wurden« (Franz Marc: *Briefe aus dem Feld*, 12. April 1915). Auch wenn Marc zunehmend den Krieg als aussichtsloses und grauenhaftes Geschehen erlebt, an dem er als im Felde stehender Mensch lebhaft Anteil nimmt, werden seine bildnerischen Ideen, wie er sie im *Skizzenbuch aus dem Feld* aufgezeichnet hat, immer visionärer. Es sind Blicke durch die Trümmer der Gegenwart hindurch wie in eine ferne, aufkeimende Zukunft. Die bildnerische Auseinandersetzung mit der Gegenwart ist bei ihm vor allem im Vorfeld des Krieges zu finden. Bilder wie »Tierschicksale«, »Das arme Land Tirol« (beide 1913, leider nicht in der Ausstellung) oder »Kämpfende Formen« bzw. »Abstrakte Formen« (1914) zeigen in apokalyptischer Gestalt die sich immer mehr zuspitzende geistige Dramatik dieser Jahre. – In Mackes Bildern ist eine Auseinandersetzung mit dem großen Zeitgeschehen kaum zu erkennen.

Im Gegensatz zu Marc gibt es von Macke eine beachtliche Reihe von Selbstbildnissen und Porträts (nicht zuletzt von Franz Marc), oftmals en face. Und auch in seinen (Stadt-)Landschaften spielt der Mensch eine wichtige Rolle, bleibt dann allerdings meist gesichtslos und somit naturhaft. Es macht kaum einen Unterschied, ob er einen Baum, eine Dame mit Sonnenschirm, einen Zeitungsleser oder ein Haus malt; wichtig ist die gereinigte sinnliche Wahrnehmung. Elisabeth Erdmann-Macke beschreibt in ihrer *Erinnerung an August Macke* den Charakter seiner späten Bilder treffend: »Eine Gelockertheit in den Farben, ein wunderbares Leuchten, besonders in den grünen Tönen der Bäume,

dem durchscheinenden Blau des Himmels, den Sonnenflecken am Boden, die vom hellsten Gelb sich zum tiefsten Rotbraun verdunkelten ... Die Figuren stehen in dieser Atmosphäre weich und doch nicht ohne Kontrast, es gibt keine starken Konturen mehr, alles fließt, die Farbe ist entmaterialisiert ...«.

So dokumentiert diese anlässlich von Mackes 100. Todestag ausgerichtete Ausstellung, die bis zum 4. Januar im Kunstmuseum Bonn zu sehen ist und anschließend im Münchener Lenbachhaus gezeigt wird (28. Januar bis 3. Mai) und sich somit an die Lebensorte der beiden Protagonisten begibt, eine selten intensive Künstlerfreundschaft, die stark auf ihre Umgebung und in die Zeitläufte gewirkt hat. Diese schöpferisch ungemein anregende Freundschaft, die auf der Begegnung in der Sinnlichkeit der Farbe gründet, führte, wie mir scheint, zu einer gegenseitigen Befreiung auf den je eigenen Wegen der Künstler. Franz Marc erfährt in dieser Beziehung die Befreiung zu Farbe und Lebenslust, während August Mackes Formen und Farben

immer durchlässiger werden und sich vertiefen. Auch wenn diese auf großer Verschiedenartigkeit beruhende Freundschaft – Marc suchte z.B. trotz aller Weltläufigkeit stets die Einsamkeit der Natur, während Macke trotz aller Naturverbundenheit ein Stadtmensch blieb – nur kurz währte und durch den Krieg jäh abgebrochen wurde, hat sie doch Kunstgeschichte geschrieben. Ihre Impulse konnten zwar nicht unmittelbar fortgeführt werden, ihre Bilder haben aber schnell und völlig zu Recht eine große Popularität gewonnen, die auch durch die Nationalsozialisten nicht gebrochen werden konnte (beide galten als »entarte Künstler«). Von ihnen geht noch heute eine geradezu heilsame Strahlkraft aus.

*August Macke und Franz Marc. Eine Künstlerfreundschaft, Ausstellung im Kunstmuseum Bonn (bis 4. Januar; [www.kunstmuseum-bonn.de](http://www.kunstmuseum-bonn.de)) und in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München (28. Januar bis 3. Mai; [www.lenbachhaus.de](http://www.lenbachhaus.de)). Der schön gestaltete und instruktive Katalog kostet in der Ausstellung 34 EUR.*